

Kissing Booth

Eruri

Von Psychopath

So gerne ich auch über Beamte herzog und mich über sie aufregte und so sehr ich diese eigentlich mied, so konnte ich nicht verhindern, einen zu heiraten. Die Ausnahme der Regel natürlich. In meinen Augen waren 99 % der Beamten faul. Lehrer zum Beispiel scheinen denselben Stoff jahrelang zu lehren, ohne Neues hinzuzufügen oder den Unterrichtsablauf zu ändern. Vorträge über Vorträge und das über Jahrzehnte. Dafür kassieren sie überflüssigerweise mehr als jeder hart arbeitende Mensch und haben mehr Urlaub, als man ihnen wünscht. Meine Ausnahme war da anders. Er saß morgens bis nachmittags in der Schule, unterrichtete seine Klassen hervorragend, übernahm freiwillig und gerne Vertretungsunterricht, meldete sich als Freiwilliger bei Schulveranstaltungen und setzte sich zu Hause in sein Büro und überlegte, wie er die nächsten Unterrichtsstunden lehrreich und einprägsam gestalten konnte. Die Schule, die seine Freundlichkeit schamlos ausnutzte, wusste gar nicht, welches Glück sie hatte, ihn bei sich zu haben und sogar ich sah ihn seltener als dieser Haufen nutzloser Schwachköpfe.

Auch wenn es klingt, als wäre ich vernachlässigt und den ganzen Tag allein, weil ich einen fleißigen Menschen geheiratet hatte, so konnte ich mich nie beschweren, denn ich kam nicht zu kurz. Die Zeit, in der ich alleine war, verbrachte ich damit, das Haus zu säubern. Jeden Tag. Ich hasse Schmutz und Staub. Und obwohl ich jeden Tag das gesamte Haus auf den Kopf stelle, um es dann perfekt wieder hinzustellen, dauert diese Prozedur immer Stunden. Das Ergebnis ist bloß kurz zufrieden stellend. Ich würde arbeiten, wenn ich müsste. Geld war aber genug da und ich verzichtete darauf, meine potentiellen Kollegen zu hassen und mich dadurch jeden Tag aufzuregen.

Jedenfalls veranstaltete die Schule ein Fest und überließ es den Schülern, sich auszudenken, wie man auf diesem Fest Geld verdienen konnte, wovon man die Sporthalle erweitern konnte. Sollte dann noch Geld vorhanden sein, würde man dieses Geld in irgendeine wohltätige Organisation stecken. Eine Gruppe alberner junger Mädchen hatte beschlossen, eine „Kissing Booth“ wäre genau das Richtige, um jede Menge Geld einzusacken. Dieser Idee mangelte es an Freiwilligen. Sie kratzten ein paar andere alberne Teenager zusammen, die sie selbst als „sexy“ oder „süüüüß“ bezeichneten und stellten einen Plan auf, wer wann in dieser Bude sitzen und Fremde küssen sollte. Diese Idee wurde fast abgelehnt, weil es noch eines Freiwilligen bedurfte, den man eine ganze Weile nicht fand. Meine bessere Hälfte bekam mit, wie traurig die Mädchen wurden und woran ihre Idee scheitern sollte, da beschloss er einfach, der letzte Freiwillige zu sein und sich während des Festes dort eine Stunde

hinzusetzen. Als er dies verkündete, freuten sich diese pubertären Gören mehr, als sie es vermutlich selbst je geahnt hätten.

Meine Standpauke zu diesem Akt der Freundlichkeit, ertrug Erwin geduldig, nickte an den richtigen Stellen und stimmte mir zu, er hätte auch an mich denken sollen. Aber er bereute nicht, sich gemeldet zu haben. Mir stellte sich die Frage, wie es bei den Eltern und anderen Erwachsenen ankommen würde, wenn sich ein gut aussehender Lehrer in diese Bude setzte und jeden küsste, der sich dort anstellt. Wäre das überhaupt legal? Offenbar schon, denn auf dem Fest stand schlussendlich eine Bude mit einen großen roten Schriftzug: „KISSING BOOTH“.

Abgesehen von den Beschwerden, die die Eltern einreichen würden, passte es mir gar nicht, dass mein Gatte jeden Wildfremden küssen musste, der ihm Geld dafür gab. Als ich ihn fragte, ob er sich nicht wie eine Hure vorkäme, lachte er und sagte, mein schwarzer Humor wäre manchmal wirklich lustig.

Bisher war ich auf nahezu keinem der Schulfeste gewesen; bisher hatte ich auch keinen Grund dazu. Und dieses Mal sollte Erwin auch nicht mitbekommen, dass ich dort hingehen wollte. Ich blieb in meinen bequemen Klamotten auf der Couch zurück, als er sich auf den Weg machte und mir sagte, er wüsste nicht, wann er wiederkommen würde, weil er noch beim Abbau und Aufräumen helfen wollte. Dann gab ich ihm zehn Minuten Vorsprung, zog mir schnell etwas nicht zu Auffälliges, aber für die Öffentlichkeit geeignetes an und machte mich auf dem Weg zu der Schule.

Was ich einräumen musste, war, dass die Gören wirklich gute Dinge zustande gebracht hatten. Man konnte sich etwas zu Essen kaufen, das tatsächlich schmackhaft aussah und vielen schien es zu schmecken. Auch die Kissing Booth war gut besucht, weil dort ein schlankes Mädchen mit viel Make Up saß und die Lippen spitzte, sobald jemand ihr das nötige Kleingeld dafür gab. An dem Punkt fiel mir der Fehler in meinem Plan auf: Erwin war der letzte, der dort sitzen sollte, musste aber während des gesamten Festes dort sein. Ich war also Stunden zu früh gekommen.

Meine Geldbörse hatte ich aus Gewohnheit mitgenommen und kaufte jetzt überflüssiges Zeug, Essen und Getränke, um die Zeit zu vertreiben. Als dann die Stunde nahte, in der Erwin sich in die Kissing Booth setzen sollte, lümmelte ich dort in der Nähe herum. Ich stand immer dort, wo ich alles sehen, aber selbst nicht gesehen werden konnte.

In meinem Kopf überschlugen sich die unmöglich auszuführenden Pläne, wie man die Leute abhalten konnte, dort hinzugehen, während Erwin dort saß. Diese Pläne gingen von Feueralarm bis Rauchbombe. Jedoch schien mir das an Vandalismus zu grenzen und ich verdrängte diese Ideen.

Erwin trat seinen Dienst an und lächelte sein nettestes Lächeln, damit er so viel Knete wie möglich einsacken würde. An erster Stelle stand eine dicke - aber erwachsene - Frau. Sie klimperte mit den Wimpern und die Röte stieg ihr in die Wangen, als sie bemerkte, welches Glück sie hatte. Ein junges Mädchen zog sie am Arm und sagte, sie solle das nicht machen, weil das einer ihrer Lehrer sei. Offensichtlich war das die Tochter, die keine Gene der Mutter abbekommen hatte, denn kräftemäßig war sie hoffnungslos unterlegen und Mutti rührte sich nicht vom Fleck, egal wie heftig die Tochter an ihrem Arm zog. Es lag nicht daran, dass diese Frau mir wegen ihrer Körpermaße Unbehagen bereitete, sondern vielmehr, weil in ihrem Blick etwas Lusternes lag, das ich nicht in der Nähe meines Mannes haben wollte. Sie zückte ihr Portemonnaie und kramte nach dem gewünschten Preis, fragte ob sie mehr Küsse bekäme, wenn sie mehr Geld bezahlen würde und zog Erwin mit den Augen aus. Ekelhaft. Mir lief ein Schauer nach dem anderen den Rücken hinunter.

Meine bessere Hälfte blieb höflich und freundlich und sagte, sie müsse sich noch einmal hinten anstellen und dann erneut bezahlen. Als sie dann überflüssigerweise kicherte, fand sie das entsprechende Kleingeld, warf es mit einer Handbewegung, die mir noch einen Anflug von Übelkeit bescherte, in die Kasse und trat einen Schritt näher.

Meine Füße hatten sich in Bewegung gesetzt, ohne dass ich es mitbekommen hatte. So kam es, dass ich von einem Moment auf den anderen zwischen Erwin und dieser furchtbaren Frau stand und von allen Seiten verwunderte Blicke ertragen musste. Sie sah mich mit großen Glubschaugen an. Erst überrascht, dann wütend. Anschließend fing sie an, mich anzukeifen. Was wäre bloß mit mir los? Was hätte ich für ein Problem? Ich solle gefälligst meinen dünnen Hintern wo anders hinschieben, wenn ich nicht scharf auf ein neues Paar Zähne hätte. Leere, aber laute Drohungen. Jeder Wartende drehte seinen Kopf zur Lärmquelle und machte sich so lang wie möglich, wenn er uns nicht problemlos sehen konnte.

Ich blieb stumm stehen und hoffte, mein von Natur aus neutraler Blick, den andere als „bösen Blick“ bezeichneten, würde mir jetzt helfen besonders standfest und stur auszusehen. Hoffentlich würde niemand nach dem Grund fragen, wieso ich mich hier hinstellte und den Weg blockierte. Da tippte mir jemand auf die Schulter. Es konnte nur eine Person sein, weil nur Erwin hinter mir war. Ich drehte mich um und sah in Erwins ernstes Gesicht. Er war aufgestanden, um mir seine komplette Größe zu zeigen und mich damit einzuschüchtern, damit seine Worte, die noch folgen sollten, möglichst viel Effekt hatten. Tatsächlich bekam ich eine Standpauke, die wirklich nett klang. Schätzungsweise sollten die Festbesucher keinen schlechten Eindruck haben, sodass er mir freundlich sagte, er wüsste nicht, wieso ich hier stünde, aber ich möge jetzt den Weg freimachen, damit die Schule das nötige Geld einsammeln konnte, das so dringend gebraucht wurde. Auch wenn er die Worte mit Bedacht wählte, sagten mir seine Augen, dass ich mächtig Mist gebaut hatte und am besten einfach gehen sollte.

Das ewige Geknutsche mit hässlichen Menschen wollte ich mir nicht ansehen. Verhindern konnte ich es nicht, also ging ich nach Hause, rollte mich unter der Bettdecke zusammen und starrte den Nachttisch an. In meinem Kopf kreisten die guten und schlechten Gedanken. Mittlerweile war ich nicht mehr sicher, ob ich das Richtige oder das Falsche getan hatte. War es nicht logisch, sich zu sorgen, dass der Ehegatte wildfremde Menschen küsst? Eine gewisse Eifersucht kam in mir hoch, die von Scham verbannt wurde, weil ich offensichtlich nicht in der Lage war, Erwin bedingungslos zu vertrauen. Er hatte mir nie einen Grund gegeben, an seiner Treue zu zweifeln und doch bin ich ihm hinterher geschlichen und habe ihn beobachtet.

Da er noch aufräumen und abbauen wollte, rechnete ich gegen ein Uhr morgens mit ihm, doch er kam erst um drei. Was hatte er noch gemacht? Weitere Menschen geküsst, ohne Geld dafür zu nehmen? Ich drückte diesen Gedanken weit in den Hintergrund, weil er unerwünscht und kindisch war. Keine Zweifel an der Treue des Ehemannes. Das gehört sich nicht. Das macht Beziehungen kaputt, die immer gut waren.

Er öffnete leise die Haustür. Weil ich kein Licht gemacht hatte, dachte er wohl, ich hätte mich bereits schlafen gelegt. Ich machte ihn darauf aufmerksam, dass ich wach wäre und er das Licht ruhig einschalten konnte. Im nächsten Moment ging das Licht im Flur an und warf einen breiten Streifen durch die Tür ins Schlafzimmer, weil ich diese offen gelassen hatte.

Erwin setzte sich neben mich auf den Boden, sodass wir auf Augenhöhe waren. Ich

hatte immer gedacht, das wäre seine Art und Weise ein ebenbürtiges Gespräch zu führen, doch hatte ich gelernt, dass es bei ihm auch Unterwerfung sein konnte, weil er sich auch mit mir auf Augenhöhe begab, wenn er sich entschuldigte oder mir gestand, er hätte ein Problem und bräuchte meinen Rat.

„Du weißt, dass das niedlich war, was du heute gemacht hast, oder?“, fragte er und sah mich liebevoll an, was dazu führte, dass ich mich wegen meiner Eifersucht noch schlechter fühlte. „Was soll daran niedlich gewesen sein?“ „Ich dachte immer, dass es dir egal wäre, was ich mache und wann und wo. Hauptsache, ich bringe Geld und mich selbst irgendwann nach Hause und Sorge dafür, dass dein Leben schön ist. Es ist gut zu wissen, dass es dir nicht egal ist.“ „Müssen wir das jetzt besprechen?“ „Müssen wir es überhaupt? Ich wollte es nur erwähnen und jetzt rutsch rüber, damit ich mich hinlegen kann.“ „Putz dir die Zähne.“ „Ich habe ewig geackert.“ „Keine Ausreden. Zähne putzen, dann lass ich dich ins Bett.“ „Es ist wirklich schön, einen Hausdrachen zu haben.“, sagte er resignierend aber grinsend und machte sich auf den Weg ins Badezimmer.

Wie konnte ich auch nur einen Moment glauben, er hätte an jemandem Interesse, der nicht ich war? Wie konnte ich glauben, dass diese dämliche Kissing Booth mehr zu bedeuten hatte, als eine Geldeinnahmequelle? Ich kam mir blöd vor und war gleichzeitig erleichtert. Meine Welt war wieder in Ordnung.